

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Badische Lehrer-Zeitung 1911

6 (11.2.1911)

Badische Lehrerzeitung

Zeitschrift zur Förderung der Erziehung, der Schule und des Lehrerstandes.

Amtliches Veröffentlichungsblatt des Katholischen Lehrerverbandes d. D. R., Landesverein Baden.

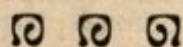
<p>Erscheint jeden Samstag. Bezugspreis: Vierteljährlich 2 Mark inklusive Postgebühren. Anzeigen: Die einspalt. Pettizeile 20 1/2</p>	<p>Verantwortliche Redaktion: Joseph Koch, Mannheim, Langstraße 12.</p>	<p>Alle Mitteilungen und Einsendungen an die Redaktion. Anzeigen-Verwaltung Karlsruhe, Kaiserstraße 136 I.</p>
---	--	--

Inhalt: Die Glückseligkeit — Das Amt des Lehrers und seine Weltanschauung. — Die Bedeutung des naturgeschichtlichen Unterrichts und seine Förderung durch den Lehrer. — Das französische Volksschulwesen. — Studium und Geistesport. Eine Buchbesprechung. — Aus der Praxis der ländlichen Fortbildungsschule. — Katholischer Lehrerverband des Deutschen Reiches. — Rundschau. — Aus der Literatur. — Feuilleton. — Anzeigen.

Die Glückseligkeit.

Wer als Sklave in ein fremdes Land weggeführt wird, fern von aller Hoffnung, seine Heimat je wieder zu sehen, findet seinen einzigen Trost darin, daß er im Geiste die Gegend besucht, die er körperlich nicht besuchen darf. Diesem Trost weihet er die einsamen Stunden und mildert seinen Kummer durch sanfte Täuschung. Zuweilen steht er auf dem Gipfel eines Berges und rings umherblickend, sieht er jenes Ufer, welches kein Auge erblickt, seinem Geiste aber lebhaft vorschwebt. So unbeweglich und gleichsam außer sich kommt er sich vor, als sei er im väterlichen Hause bei den lieben Eltern und Geschwistern. Schon sieht er die Ersehnten, schon hört er ihre wohlbekannten Stimmen und fragt nach tausend Dingen und erzählt vielerlei. Zuweilen setzt er sich an das Ufer eines Flusses, und das traurige Antlitz zur Erde gesenkt, ruft er sich schweigend und gedankenvoll die süßen Erinnerungen seiner Glückseligkeit zurück, die unschuldigen Freuden seiner Kindheit, seine Mutter, seine Freunde, die Zeit und den Ort seiner Belustigungen. Und dann durchgeht er im einzelnen die späteren Jahre und erstickt zuweilen durch Schluchzen und Wehklagen den bitteren Schmerz.

Aus den Nachgedanken des hl. Augustinus.



Das Amt des Lehrers und seine Weltanschauung.

Vortrag von Prof. Dr. Spahn bei der Lehrerversammlung anlässlich des Augsburger Katholikentages.

Schluß.

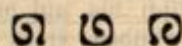
Es fehlt ungezählten Lehrern die Harmonie ihres Daseins. Denn es ist ein Widerspruch zwischen ihren Anforderungen an die Gesellschaft und der Stellung, die tatsächlich in der Gesellschaft der Schule eingeräumt ist. Das Land ihrer Träume liegt weitab von dem Boden der rauhen Wirklichkeit. Dieweil sie einer freien Schule zustreben, sind sie gezwungen, in konfessionellen Schulen tätig zu sein. Keinem Stand aber tut, damit seine Wirksamkeit Früchte trägt, die Harmonie des Daseins, die Abereinstimmung zwischen Wünschen und Haben, so not, wie dem Lehrerstande. Der verbitterte unzufriedene Lehrer, mag er noch so gewandt und tüchtig sein, ist ein Unglück für seine Schule. Er trägt keine Wärme in die jungen Herzen und raubt ihnen noch die ihre. Dagegen wirken

der Frohsinn und die zufriedene Heiterkeit des anderen auf die Kinder, wie die Sonnenstrahlen auf die Natur: sie bringen alle die Keime zur Entfaltung, die der Lehrer im Unterricht austreut, sie lassen die an sich toten Einzelkenntnisse zur echten, den ganzen Menschen hebenden Bildung werden. Welcher wirkliche Kinderfreund unter den Lehrern hat nicht schon voller Rührung Ludwig Richters schönen Stich betrachtet, auf dem am schönen frischen Maientage der alte Lehrer seine springenden, jauchzenden Schulkinder durch den Wald und Flur führt. Das Zusammensein von Lehrern und Kindern auf diesem Bilde atmet in unvergleichlich packender Weise den Geist, in dem aller Unterricht erteilt werden sollte. Tausende von Lehrern haben ihn nicht mehr, und er wird in ihnen nur erneuert werden, wenn sich die Lehrerschaft in großer Zahl wieder mit gläubig-christlicher Denkart erfüllt. Kann alle Schultätigkeit an einer hohen wie an einer Volksschule nach der Natur unserer gesellschaftlichen Verhältnisse nur ein Helferdienst sein, hat der Lehrer kein selbständiges Recht auf die Kinder, die er unterrichtet, und steht das Recht auf dieselben anderen zu, nach deren Forderungen er sich richten muß, wenn er seinem Amt genügen will, so ist seine Tätigkeit eine fortgesetzte Entagung. Die Kraft zu ihr wird die Lehrerschaft nicht allein darin finden können, daß sie sich die Anforderungen der Gesellschaft an die Schule klar macht und als Stand sich zur Einordnung in das gesellschaftliche Gefüge, wie es auf den drei Grundpfeilern Staat, Kirche und Familie ruht, bereit zeigt. Die Kraft wird ihr bloß ein Glaube geben, der ihr die Tugend des Sichbescheidens und Dienens in übernatürlichem Lichte zeigt und sie ihr zugleich verklärt. Wie sehr hat dies die katholische Kirche doch allzeit getan! Wie hat sie nicht gerade die Männer und Frauen, die sich in solchem Dienste vor allen bewährten, mit besonderer Vorliebe der Ehre der Altäre würdig erklärt und dem christlichen Volke sie lieb und wert gemacht!

Schwerlich könnte unseren abendländischen Völkern größeres Heil widerfahren, als wenn die künftige Entwicklung der Lehrerbewegung, ohne daß die Lehrer deshalb auf die Vertretung ihrer sozialen und wirtschaftlichen Bedürfnisse und auf ihre Bestrebungen für die Hebung der Schule verzichten, in dieser Richtung vor sich ginge! Staat und Kirche können manches dazu beitragen, wenn sie sich der Bewegung verständnisvoll annehmen. Aber die Bewegung wirklich in diese Richtung weisen werden nur Männer aus dem Lehrerstande selber können. Vorzüglich auf den Gruppen unserer Lehrerschaft ruht dabei die Hoffnung, die sich fest und folgerichtig christlich bis auf diesen Tag gehalten haben. Gewiß, auch sie bilden einen Teil jener großen Kette, mit der vorhin die Lehrerbewegung verglichen wurde, um ihr Bild in aller Deutlichkeit zu zeichnen. Für die

sozialen und wirtschaftlichen Ansprüche des Lehrerstandes, für seine Bemühungen um vertiefte Bildung des einzelnen Lehrers und um unablässige Hebung der Schule haben diese Gruppen so nachdrücklich und begeistert gekämpft wie alle anderen. Ihr Standesgefühl und Selbstbewußtsein ist lebendig wie das der ganzen Lehrerschaft. Auch sie sind nicht gegen alle Antriebe und Neigungen gefeit, die Lehrerbewegung zu überspannen; weshalb sich darüber täuschen? Aber andererseits stellen gerade sie das Glied der Kette dar, das immer Mäßigung und den Willen zur Selbstbestimmung bewiesen hat und die Bewegung auf dem sozial-wirtschaftlichen und unterrichtsorganisatorischen Gebiet, wovon sie ihren gerechten Ausgang nahm, festzuhalten jederzeit bereit war. Lauter Männer, die mit ganzer Seele Lehrer sind, aber auch ebenso fest entschlossen, Staat und Kirche gerecht zu werden. Auf sie vor allem wird es ankommen! Soviel Einfluß sie durch Sachlichkeit und ernste Arbeit auf die Gesamtheit ihrer Standesgenossen zu erlangen vermögen, soviel Kraft sie aus ihren eigenen Reihen zu entfalten vermögen, so starken Gegendruck werden sie in der Bewegung gegen die sie sich überstürzenden Elemente ausüben können. Schwer und groß ist ihre Aufgabe. Sie dürfen wohl hoffen und erwarten, daß sich Staat wie Kirche darüber Rechenschaft geben und ihnen hochherzig vertrauen.

An Bürgschaften mangelt es nicht, die sie dem Staat und die sie nicht minder der Kirche gegeben haben! Kaum ein Stand war durch das Zusammenwirken der mannigfachen Umstände während des letzten Jahrhunderts in seiner religiösen Überzeugung so bedroht wie der Lehrerstand! Als vortreffliche Christen haben sich dennoch viele Tausende katholischer Lehrer und Lehrerinnen im Unterricht wie im öffentlichen Leben bewährt! In den Zeiten der französischen Revolution, als die Wut der Jakobiner die Priester gemordet oder aus ihren Gemeinden vertrieben hatte, waren es vielerorts die Lehrer, die unter Gefahr ihres Lebens die Gemeinden zusammen- und den Glauben in ihnen lebendig hielten. Noch ist es unbeschrieben, aber doch uns allen wohl bewußt, wieviel die gläubige Lehrerschaft auch im katholischen Deutschland zu der Stärke beigetragen hat, welche die katholische Bewegung in unserem Lande erreichte. Unzählige darunter haben ihrer Liebe zur Kirche dadurch noch einen besonders glühenden Ausdruck verliehen, daß sie ihre Söhne dem geistlichen Berufe zuführten und ganz und gar dem Dienste der Kirche weihten. Und heute wieder, hochwürdigster Herr, haben sich die katholischen Lehrer und Lehrerinnen sogleich zur ersten unter den vielen Versammlungen zusammengefunden, die ihre Bischofsstadt in diesen Tagen sehen wird. Eben erst ist die neue Tagung der Katholiken Deutschlands eröffnet worden, eben erst haben Sie am Altare, hochwürdigster Herr, die Gnade Gottes und den Schutz der Himmelsmutter auf die in Augsburg zusammengeströmten Katholiken herabgefleht, und schon sehen Sie die Lehrer und Lehrerinnen zur Heerschau um sich geschart und vor Ihnen niedergekniet, um ihren Segen zu empfangen. Welche Freude muß Ihnen diese Stunde bereiten! Der große politische Führer der deutschen Katholiken hat gesagt, daß der Kampf um die Schule der Entscheidungskampf für uns sein werde. Wären die Lehrer gegen uns, wir wüßten nicht, wie wir den Kampf gewinnen könnten. Mit den Lehrern aber wird die Schule, so Gott es will, unser bleiben! So mögen Sie denn, hochwürdigster Herr, dieses Heer christlicher Lehrer und Lehrerinnen, mit ihrem Segen geleitet wieder entlassen zurück zu seiner Berufstätigkeit, damit ein jeder daraus an seinem Teile mitwirke, daß die gesamte Lehrerbewegung Deutschlands von Abertreibungen und Irrungen abstehe und unsere ganze Schulentwicklung sich wieder „erneure in Christus“!



Die Bedeutung des naturgeschichtlichen Unterrichtes und seine Förderung durch den Lehrer.

(G. Rauhut, Frankenstein i. Schl.)

Folgen wir, um ihre Ausführbarkeit zu beweisen, nur einmal einem einzigen in das Gebiet der Naturlehre fallenden, physikalischen Vorgange, etwa dem wechselvollen Kreislaufe des Wassers! Die Sonnenstrahlen verwandeln es in unsichtbaren Dampf und lassen es emporsteigen. Oben verdichtet die Kälte die Dünste, dann werden es reichgestaltete Wolken, über welche die Morgen- und Abendsonne glühende Farben strahlt. Werden die Wolken endlich dichter, dann lassen sie den Regen herabfallen, der in Millionen Tropfen, nachdem er auf seinem Wege alles erquickt hat, den Quellen neuen Zuwachs spendet. Oft auch verwandelt sich das herabfallende Wasser durch die Kälte in runde, prasselnde Körner, das ist der Hagel oder in wunderbar zarte, sechsstrahlige Sternchen, das sind die Schneeflocken. Weiß und schimmernd überkleiden diese die Erde und schützen die zarten Pflanzen vor dem Froste, bis die Sonne sie austaut und wieder in Wasser verwandelt. Alles dies in die Erde eingedrungene Wasser tritt indes bald, nachdem es in der Quelle wieder das Tageslicht erblickt hat, eine andere große Reise an, nicht wie in den Wolken durch die blauen Lüfte, sondern auf der Erde hin zum fernen Meere. Wieviel schönes sieht es nicht auf diesem Wege, wer wollte es all erzählen! Wie erfreut es die munteren Fische, die in ihm spielen, die Enten und Schwäne, die auf ihm schwimmen, wie erquickt es die Blumen, die an seinem Ufer stehen, die Menschen und Tiere, die in ihm sich baden! Die Mühlen treibt es in schnellem Laufe, die Schiffe mit Menschen und Waren trägt es auf seinem Rücken hinab zum salzigen Meere, das die Welt einspannt. — Das sind nur wenige oberflächliche Bilder aus dem Kreislaufe des Wassers, wer den ganzen Reichtum und die Wertbarkeit der dabei vorkommenden Erscheinungen kennen lernen will, lese z. B. Grube's reizende „Geschichte des Wassertropfens“, oder sinne selbst nach, er wird genug finden. Solche Naturvorgänge, deren sich gar viele finden lassen, den Kindern faßlich zu machen, ist gar nicht schwer; denn sie erwecken ungeteiltes Interesse, was leicht über manche Schwierigkeiten hinwegführt, und erfreuen wohl ebenso, wie die Märchen, mit den ewigen Zwergen und verwünschten Prinzen, bei denen nur die Phantasie, welche bei Kindern ohnedies meist überstark ist und allenfalls noch das Gemüt angeregt werden, das Wissen aber leer ausgeht.

Leichte Experimente, wie z. B. im vorliegenden Falle das Verdampfen von Wasser, das Niederschlagen des Dampfes an einer kalten Platte, die dadurch erzeugte Tropfenbildung auf deren Oberfläche; ferner der Hinweis auf das Beschlagen der Fenster und ähnliche hierhin gehörige tagtägliche Erscheinungen als Veranschaulichung der besprochenen Naturprozesse kommen auch auf dieser Stufe bereits zur Anwendung. „Man muß“, sagt darüber Karl Richter, „Zeuge der gespannten Aufmerksamkeit und der Freude der Kleinen an solchen Beobachtungen gewesen sein, man muß das aufdämmernde Verständnis für die gleichen Vorgänge in der Natur beobachtet und gesehen haben, wie gut und sicher sie das Gesehene auch aus der Erinnerung wieder darzustellen die einzelnen Momente auseinanderzuhalten und nach Ursache und Wirkung zu sondern vermögen, um den Vorwurf, daß die Schule „die wertvollen Jahre der regsten geistigen Entwicklung für die Kenntnis der eigentlichen Naturvorgänge beinahe ganz unbenuzt vorüberstreichen lasse“, in seiner vollen Schwere zu begreifen und zu fühlen.“

Zu der hier gekennzeichneten Art der Besprechung möchte ich auch noch die Behandlung einfacher Vorgänge

rechnen, welche der Himmel, der Lauf der Sonne und ähnliches bietet. Man hat sie ja stets im Anschauungsunterrichte für zulässig erachtet und schon Comenius fordert solche Besprechungen sogar für die „Mutterschule“ und sagt: „In der Astronomie wird es ein Anfang sein, wenn das Kind weiß, was man Himmel, Sonne, Mond, Sterne nennt und wenn es bemerkt, wie sie täglich auf- und untergehen.“

Seminarlehrer B. G. Denzel in seiner Schrift: „Die Volksschule ein methodischer Lehrkursus“ fordert ebenfalls für den Anschauungsunterricht die Besprechung von Himmel, Wolken, Sonne, Mond und Sterne, desgleichen Karl Richter in seinem schon angeführten Buche: „Der Anschauungsunterricht“; ebenso tut es Kurtmann, der uns in seinen wunderhübschen kindlichen Erzählungen zugleich ein Muster einer ansprechenden Darstellungsweise gibt.

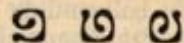
Ehe wir unsere Ansichten über den Anschauungsunterricht zum Abschluß bringen, muß noch ein Wort über die Bedeutung des Zeichnens und des Bildes bei demselben gesagt werden. Der Lehrer, der den Anschauungsunterricht erteilt, mußte unbedingt einfache Sachen mit der Kreide an der Wandtafel entwerfen können; denn das entstehende Bild hat in der Pädagogik viele und große Vorzüge vor dem Fertigen, da es zur Beachtung und Auffassung aller Teile in der Auseinandersetzung ihrer Entstehung zwingt. Die Vorbildung der angehenden Lehrer ist in dieser Hinsicht noch eine durchaus ungenügende. Unter Anleitung eines geschulten und im schnellen Zeichnen etwas erfahrenen Lehrers müßten von den Zöglingen an der Wandtafel mit Kreide anfangs leichte, allmählich schwierigere Gegenstände nach wirklich vorliegenden Objekten entworfen werden. Blattformen, Blütenteile, innere Organe des pflanzlichen und tierischen Körpers, hernach vollständige organische Wesen jeglicher Art gehören als Objekte in einen solchen Kursus. Dem so vorgebildeten Lehrer würden dadurch hernach im Unterrichte manche weitschweifige Auseinandersetzungen, die sich klarer und schneller als Zeichnung durch wenige rasche Striche geben ließen, erspart, und die ganze Unterweisung würde zudem an Unmittelbarkeit und Frische bedeutend gewinnen. Am schlimmsten sind in bezug auf diese Fertigkeit die akademisch gebildeten Lehrer daran, welche ihre Vorbildung auf dem Gymnasium erhielten. Ihnen bleibt die Aneignung dieser schönen und notwendigen Kunst ganz dem eigenen oft vergeblichen Abmühen überlassen. Die Mißstände, die aus dieser Sachlage hervorgehen, sind auch bereits von den verschiedensten Seiten erkannt und mißbilligt worden.

Neben den Zeichnungen des Lehrers an der Schultafel werden aber auch Wandtafeln mit farbigen Zeichnungen bei unserem Anschauungsunterrichte in Anwendung kommen. Es gibt deren ja in großer Anzahl. Aber neben wenigen guten entsprechen die meisten derselben unseren Wünschen und Anforderungen noch durchaus nicht, namentlich trifft dies bei den sogenannten Gruppenbildern zu. Zumeist Leute voll weiser pädagogischer Regeln haben diese Bilder entworfen, nur keine Künstler. Da sieht man denn in ein und derselben Küche neben- und durcheinander: eine kochende Frau, waschende Mägde, spielende Kinder, sich herumbalgende Katzen und Hunde und eine Aufstellung aller nur denkbaren Möbel und Geräte. Arger wie in einer Trödlerbude stehts in dem Raume aus; und das nennt man nun ein Gruppenbild, und ein Kind soll sich in diesem buntkleckigen Wirrwarr zurechtfinden und daraus Nutzen für seine Anschauungen holen! Nimmermehr! Hier gilt so recht der Satz: „Das Beste ist für die Schule eben gut genug“, überläßt dem Künstler dies Gebiet, und was er geschaffen, wahre Situationen aus dem wirklichen Leben gegriffen, die mögen Normen für unsere Anschauungsbilder geben. Der künstlerische Wert derselben bedingt meines Erachtens in erster Reihe den Erfolg.

Ob im Anschluß an den Anschauungsunterricht schon vom Beginn der Schulzeit an auch für die Schüler ein regelrechter Zeichenkursus ins Leben gerufen werden soll, wie viele Pädagogen mit Nachdruck fordern, darüber wird man noch lange streiten. In seiner ganzen Ausdehnung halte ich einen solchen Plan für zu umständlich und bei der mangelhaften Ausbildung mancher Lehrer im freien Zeichnen augenblicklich gar nicht einmal für allgemein durchführbar. Indes darf das Zeichnen keinesfalls im Anschauungsunterrichte, resp. im untersten Kursus der Naturkunde ganz übersehen werden. Mögen auch die gestrengen Kunststrichter über die schlechten Zeichnungen unserer Kleinen ein Geschrei erheben und sagen: wir verdürben durch solche Krizeleien auf der Schiefertafel den Schönheitsinn der Schüler und leisteten nichts für die wahre Kunst. Wir lassen uns dadurch nicht beirren. Uns gilt hier das Zeichnen gar nicht einmal als Selbstzweck, sondern als vorzügliches Mittel, die Kinder zu einem aufmerksamen Anschauen der Gegenstände anzuhalten und die gewonnenen Anschauungen weiter zu befestigen. „Die Frage ist nicht, ob das Kind gute Zeichnungen anfertigt, die Frage ist, ob es seine Anlagen entwickelt.“ (Herbert Spencer). Dies aber geschieht unter allen Umständen bei unserem Zeichnen; denn jeder Operation der Hand entspricht eine solche des Geistes und der Stift beweist, ob die Einbildungskraft fest genug gefaßt hat und die Anschauung reif gewesen ist.“ (Karl Richter). Vielfache Erscheinungen berechtigen mich übrigens zu der Annahme, daß auch der spätere selbständige Zeichenunterricht aus solchen Vorübungen der Unterstufe nicht geringen Vorteil zieht. Die fehlerhaften Anfangsversuche können dabei nicht schaden!“ „Kein Meister fällt vom Himmel“ und wer eine Sache gut machen will, muß sie erst schlecht machen.“ (Salzmann).

Vergessen wollen wir endlich nicht, daß auch schon auf den untersten Schulstufen regelmäßige Ausflüge gemacht werden sollen, wenn auch der größte Teil dieser Art der Naturbeobachtung und der Naturbelehrung eigentlich einer guten häuslichen Erziehung zufallen müßte. Solche Spaziergänge zum Zwecke gründlicher Naturbeobachtung sind ein unabweisbares Bedürfnis auf dieser Stufe: „Die große Kinderstube ist ja die weite Natur, mit ihrem hohen Himmelszelt, Regen, Sonne und Wolken, mit den rauschenden Bäumen, den bunten Blumen, dem Waldesdunkel und Waldesgrün. Da sollen sie spielen, Kränze binden, in der Erde wühlen, und auf den Sang der Vögel horchen. Da soll man sie auch sich selbst überlassen und ihre Fragen, die nirgendwo andächtiger sind, liebevoll beantworten.“ (Paul Gußfeldt: „Erziehung der deutschen Jugend“).

Fortsetzung folgt.



Das französische Volksschulwesen.

(Schluß.)

Die Ausbildung und die Verhältnisse der Volksschullehrer.

II. Aber die Volksschullehrer haben wir in unserem ersten Aufsatz schon die wesentlichsten Punkte gesagt. Sie sind Staatsbeamte, werden vom Minister, Präfekten oder vom Akademieinspektor ernannt und entsprechend in drei Klassen eingeteilt. Deren erste umfaßt die Direktoren und Direktorinnen der höheren Volksschulen und die Lehrer dieser und der Lehrerseminare mit einem Gehalt zwischen 1800 und 2800, bezw. 1200 und 2200 Frs. in 5 Stufen, nebst Wohnsitzentschädigung zwischen 100 und 1100, in Paris 2000 Frs. Die zweite Klasse umfaßt die Hauptlehrer mit 1100 -1600 Frs., ebenfalls in 5 Stufen, nebst Wohnsitzentschädigung zwischen 100 und 1100 Frs. Dazu können Zulagen kommen: in der 1. Klasse 500 Frs. für

die Inhaber des Certificat d'aptitude au professorat (höhere Lehrbefähigung), in der 2. Klasse von 200—400 Frs. für Leitung einer einfachen Volksschule und 200 Frs. für Abhaltung eines Ergänzungskurses (Fortbildungsunterricht). Zur 3. Klasse gehören die unständigen Lehrer und Lehrerinnen mit 1000 Frs. Gehalt und einer niedrigen Wohnsitzschädigung (Ortszulage) zwischen 50 und 500 Frs.

Alle drei Klassen haben Anspruch auf Dienstwohnung oder Wohnungsgeld. Die erste Klasse hat immer eine Dienstwohnung, die zweite und dritte Klasse erhalten Wohnungsgeld zwischen 75 und 150 Frs. als Minimum und 600—700 Frs. Maximum, je nach den örtlichen Verhältnissen.

Eigenartig ist die Beförderungsart von einer Klasse zur andern und innerhalb der einzelnen Klassen. Im allgemeinen herrscht das Dienstalterprinzip vor, doch wird etwa ein Zehntel aller Stellen durch Wahl vergeben; nur nach Wahl geschieht die Beförderung in die erste Klasse. An der Wahl beteiligt sind teils die Behörde, teils Gemeinde oder Departement.

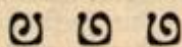
Die Stellung ist im republikanischen Frankreich nicht allzu frei. Das zeigt die große Liste der für Lehrer vorhandenen Disziplinarstrafen: Tadel, Verweis, Amtsentsetzung, zeitweilige Amtsentsetzung bis zu fünf Jahren und völlige Amtsentsetzung. Gegen diese vom Akademieinspektor oder Präfekten auszusprechenden Strafen ist Berufung ans Ministerium zulässig. Vielgestaltig sind auch die Auszeichnungen, die der Lehrer erwerben kann: Silber- und Bronzemedailles, Diplom und die „akademischen Palmen“, letztere besonders für Verdienste um den Fortbildungsunterricht. Die Inhaber der silbernen Medaille erhalten eine lebenslängliche Pension von 100 Franken.

Die Pensionierung der Lehrer kann mit dem 55. Lebensjahr oder dem 25. Dienstjahr erfolgen, am frühesten von allen Staatsbeamten. Ein Zeichen, wie hoch die Arbeit des Lehrers der Volksschule eingeschätzt wird. Die Pension beträgt $\frac{1}{2}$ — $\frac{3}{4}$ des zuletzt bezogenen Gehalts; eine Lehrertwitwe erhält $\frac{1}{3}$ desselben.

Schätzbare Vergünstigungen der Volksschullehrer sind die Fahrpreisermäßigung um 50 Prozent auf allen Eisenbahnen Frankreichs, sodann die Benützung des musée pédagogique in Paris und seiner großen Bibliothek der besten Werke der französischen und fremdsprachlichen Pädagogik. Diese Institute sind von der Zentralverwaltung errichtet und stellen der Allgemeinheit die permanente Schulausstellung (historisch und technisch) zur Verfügung, den Lehrern selbst die reiche Bibliothek, welche überallhin portofrei Bücher ausleiht, besonders an Lehrer, die sich für höhere Examina vorbereiten.

Zum Schluß ein Wort über die Lehrerorganisation in Frankreich. Es gibt halbamtliche Konferenzen (conférences pédagogiques) und Lehrerkongresse, außerdem Lehrervereine zur Pflege der Standesinteressen (associations amicales d'instituteurs), meist kurz amicales genannt. Die vergeblichen Versuche dieser Vereine, sich als Syndikats (Gewerkschaften) zu erklären, um das Streikrecht zu erlangen und dadurch der Regierung gegenüber eine größere Widerstandskraft zu haben, sind wohl noch in Erinnerung der Leser.

Dr. F. K.



Eine Buchbesprechung.

Der II. Teil des Buches, der das Staatsrecht behandelt, beginnt mit einem ziemlich detaillierten Überblick über die Entwicklung der Reichsverfassung seit den ältesten Zeiten. Die schönen Darlegungen zeigen, daß die Vorbedingung für einen auch nur einigermaßen befriedigenden Unterricht in der Staatskunde ein gründlicher Geschichtsunterricht sein muß. Denn wenn diese Abhandlung wesentlich Neues lehrt, statt in der Erinnerung

haftende Geschichtsvorstellungen wachruft, sie in neue Verbindung bringt und daraus ein neues Fazit zieht, so dürfte der neue Unterrichtsgegenstand kaum mehr als neuer Ballast für die Jugend sein. Man tut wirklich nicht gut, wenn man dem Neuen, weil es neu ist, Zauberkraft zuschreibt, statt daß man sich des Dichterwortes erinnert: Eines muß ins andere greifen, eines durch das andere blühen und reifen.

Ohne irgend welche Beanstandung an der Darlegung des Buches aussprechen zu wollen, glauben wir doch der Mahnung Ausdruck geben zu dürfen, den Verlust des demokratischen Charakters der Formen der germanischen Urzeit nicht zu sehr nach modernem Empfinden bewerten zu wollen. Die Völkerwanderung, die einen Wechsel der Wohnsitze fast aller Stämme im Gefolge hatte und ganz andere Beziehungen der Stämme unter sich und eine ganz andere Stellung der germanischen Nation auf der Weltbühne schuf, wobei ein Stamm die führende Rolle sich erringen mußte, läßt den Wandel der Formen nicht nur erklärlich, sondern wohl auch zu einem gutem Teil notwendig erscheinen. Aber ein Wunder wäre es doch gewesen, wenn der gesunde Kern der demokratischen Formen der Urzeit auf einmal ganz verschwunden wäre. Dem war aber nicht so; selbst unter dem gewaltigen Herrscher, der eine neue Zeit eröffnet, unter Karl dem Großen, erhöhten sich wichtige Volksrechte, und die Markfelder und Kapitularien müssen uns als der Anfang einer verheißungsvollen innern volkrechtlichen Entwicklung erscheinen, die leider die sturmovolle Zeit der kommenden Jahrhunderte und die Weltpolitik der Kaiser unterband. Wir sind nicht unempfindlich für Schönheit und Erhabenheit der Volksbestimmung, wenn die Fügung es ruft, in der Führung der zivilisierten Menschheit mit innerer Berechtigung die nationale Ehre zu erblicken. So überwältigt die historische Bedeutung Heinrichs III. den Freund der Geschichte und des deutschen Volkes. Aber der große Moment, mit innerer Berechtigung die Führung der Welt zu behalten, fand in den dazu Berufenen vielfach ein kleines Geschlecht.

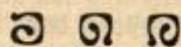
Hier sprechen wir nicht von dem unglücklichen Heinrich IV. nicht von seinem harten Sohne Heinrich V. nein, wir reden von Glanzgestalten des deutschen Kaisertums. Können wir schon Ottos des Großen Verbindung mit der schönen Adelsheit nicht ganz ohne Bedenken finden, müssen wir den Mangel jeglicher richtigen Einschätzung der realen Verhältnisse, die uns in dem gelehrten Wunder der Welt, in Otto III., entgegentritt, bedauern, so kann uns die Politik der Hohenstaufen nur mit einem gelinden Entsetzen erfüllen. Die Kaisertage zu Mainz nahmen einen herrlichen Verlauf. In dem kraftvollen, ritterlichen Kaiser verkörperte sich der innere kerngesunde Zustand des deutschen Volkes. Wohlgefällig blickte das Auge Rotbarts auf tausend Keime einer vielversprechenden inneren Entwicklung. Die Heldenkraft, die die oberitalienischen Städte im Kampfe gegen ihn entwickelt hatten, ihre unbeugsame Vaterlandsliebe, ihre Mäßigung im Siege wußte der kluge, schlaue, ritterlich gefinnte und tapfere Fürst sehr wohl zu werten. Bei dem Friedensschluß mit dem Papste auf dem Reichstag zu Konstanz waren zum erstenmal Abgeordnete von Städten, gleichberechtigt mit den fürstlichen Abgesandten, anwesend. Welch segensreiche Aussichten für die volkrechtliche Entwicklung der Zukunft! Nein, das Königtum hatte bis dahin die Entwicklung nicht unterbunden, in andere Bahnen hatte sie der historische Gang der Dinge gelenkt und auf den Boden verpflanzt, wo sie überhaupt nur möglich war, in die werdenden Städte. Aber jene glanzvollen Kaisertage zu Mainz wurden für Deutschlands innere Entwicklung und Weltstellung in Wahrheit zu schwarzen Tagen. Der Kaiser vermählte seinen Sohn mit der Erbin Unteritaliens und fügte seiner Hausmacht das Land ein, wo der letzte Tropfen Herzblut des Kaiserhauses fließen sollte. Der Blick für die Erfordernisse der Weltmachtstellung Deutschlands war getrübt, nicht mehr

dieser, der Hausmacht, galt fortan das Wirken der glänzensten Vertreter des Schwäbischen Hauses. Da schied die Zentralgewalt in Deutschland aus den Lebensmächten des deutschen Volkes; denn nur vom Nutzen ward die Welt regiert, und nur zu bald wühlte das Messer der fremden Nationen in den Eingeweiden der Herrin der Welt, alle Entwicklungsformen zerschneidend. Die Entdeckungstats des Columbus hatte in ungeahnter Weise die Voraussetzungen der Tatkraft des städtischen Unternehmungsgeistes gelähmt. Aber selbst in den trüben Tagen des dreißigjährigen Krieges mußten zwei Männer, was des Weiterentwicklung der Nationen nottat, seitdem Columbus und die Portugiesen die Straße des Weltverkehrs auf das Meer geworfen. Der eine schwur, Stralsund zu erobern, und wenn es mit Ketten an den Himmel gebunden wäre, der andere wollte unter dem Deckmantel der Interessens für sein religiöses Bekenntnis die Ostsee zur schwedischen Landsee und Deutschland zum unbedingt erforderlichen Hinterland seiner volksarmen Heimat machen. In überraschender Genialität beurteilten beide die Weltlage und die Voraussetzung für die Weiterentwicklung der Nationen in der damaligen Zeit. Aber die Geschichte zerrieb beide; denn beide bedienten sich Mittel, die vor Religion und Sitte nicht bestehen können. Eine nie gesehene Felsonie, eine Entweihung von Treue und Glaube, sollte den einen hochtragen und seine maritimen Pläne verwirklichen, die Rolle eines Betbruders sollte die Welt über den genialen Blick des andern täuschen, der im Begriffe stand, das kleine Schwedenvolk zur Welt- und Handelsaristokratie zu machen, für dessen unzulängliche Mittel das große Deutschland die Beibringung übernehmen sollte. Die Weltgeschichte wurde ihr Gericht, das sein Urteil nicht nach der Genialität sondern nach wahrer Religion und Sitte spricht. Aber langsam nur konnten später neue Entwicklungsformen sich zeigen; kaum waren sie zu Tage getreten, so legte sich Reif und Frost auf das Entwicklungsfeld. Wiederum war sittliche Unwürdigkeit der Grund des Verderbens; denn: nichts-würdig ist eine Nation, die nicht alles setzt an ihre Ehre." Deutschland hat seine Ehre verloren; denn nicht große Strebziele wurden der Inhalt seines Daseins, sondern der egalisierende Kraftmensch auf dem französischen Thron wurde mit seinem Wahrspruch l'état c'est moi der Göze der Nationen mit unbegreiflichem Knechtfinn, und bald schnitt die Geschichte den Faden der historischen Entwicklung in den Kulturnationen des europäischen Festlandes völlig entzwei. Wie wenig würdevoll funktioniert nun so oft die importierte Gesetzgebungsmaschine bei verschiedenen Völkern, wie hohnvoll ist das Benehmen so mancher Gesetzgeber in Bezug auf Weisheit Sitte und Erziehung. In der Blüte sibt der Wurm. Nicht politische Parteien, ein Fürst aus der Zeit des Fürstenabsolutismus, rief sich der Mit- und Nachwelt das Suum cuique entgegen, und läßt auf einmal die gebietrische Notwendigkeit erkennen, daß der Fürstenabsolutismus bei den östlichen Großmächten anders zu werten ist, als in seinem Heimatlande, in Frankreich; denn im Osten war er mit sittlichen Ideen reich durchtränkt. Freiwillig schuf er neue hoffnungsvolle Organisationen, (wir erinnern u. a. an das preußische Landrecht), die eine schöne Entwicklung versprochen. Aber die Nation blickte nach Westen, und Revolutionsstürme durchzitterten Deutschland und schufen Einrichtungen, die die Geschichte nach ihrem Rechtsgehalte werten wird. Angesichts des kommenden Gerichtes aber legt sich ein schweres Ahnen auf die Brust aller, die im Strome der Ereignisse nicht versinken, sondern ihn von einem höheren Standpunkt aus zu überblicken vermögen. Mehr als je ist heute der Blick nach Westen gerichtet wo sogar eine fremde Rasse, in ganz bevorzugter Weise die ethischen Werte zersetzend, des Lebens dunkle Faden der Völker spinnt. Aber den sittlichen Wert dieser Tagesereignisse kann man nicht im Zweifel sein. Der Anker der Hoffnung der Besten unseres Volkes aber ruht am deutschen Kaiserthron.

Alles Leben äußert sich in tausendfachen lebenskräftigen

Formen. Die Egalisierung bringt den Tod und ist das sicherste Zeichen des Absterbens der Kulturepochen. Aber den Egalisator Ludwig XIV. saß die Geschichte zu Gericht. Der Enkel büßte in unerhörter Weise die Sünden der Vorfahren. Nun hat man die Egalisationsbestrebungen der Masse eingeeimpft, und die dunkeln Wolken der eine jede Kultur verneinenden Schicksalsmächte umlagern drohend den Horizont der Völker. Solche Sturmeszeichen deuten auf nichts weniger als auf nahendes Völkerglück. Ist das die Frucht der langen Friedensjahre?

Noch eine kurze Betrachtung sei dem Buche geweiht, dem das unbestreitbare, vielleicht das schönste Verdienst zukommt, zu reichen Gedankenbewegung Veranlassung zu geben und die zwingende Notwendigkeit nachzuweisen, daß der Lehrer es mit seiner Aufgabe sehr ernst nehmen und die Vorfrage an sich stellen muß, ob er überhaupt unterrichtsbefähigt ist, wenn es gilt, wertvollen Unterricht in der Staatskunde zu erteilen. Das größte Hindernis sehen wir in einem Mangel an historischer Schulung, der ein Merkzeichen unserer Zeit ist. Dieser Klippe blieb das Buch fern, und das ist wiederum ein großer, ein nicht zu unterschätzender Vorzug.



St. Aus der Praxis der ländlichen Fortbildungsschule.

Nr. 47.

a. Aufgabe: Der Keimversuch an dem von Händler Vogel bezogenen Kleesamen war auf der landwirtschaftlichen Versuchsanstalt ebenfalls von sehr ungünstigem Erfolg. Landwirt Eichert teilt das Resultat der Versuchsanstalt dem Samenhändler mit, legt eine beglaubigte Abschrift des Prüfungsprotokolls bei und stellt dem Händler den fraglichen Kleesamen zur Verfügung.

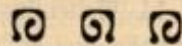
b. Beispiel: Ort und Datum.

Herrn Samenhändler Vogel in St!

Wie ich Ihnen bereits mitgeteilt habe, ließ ich den von Ihnen am 14. März d. J. bezogenen Kleesamen auf der landwirtschaftlichen Versuchsanstalt Augustenburg auf seine Keimfähigkeit prüfen. Heute wurde derselbe mir wieder zurückgesandt mit dem in Abschrift hier angefügten Prüfungsbesund. Aus diesem können Sie ersehen, daß der Kleesamen zur Saat untauglich ist. Ich sende den Kleesamen deshalb wieder an Sie zurück und bitte Sie höflich um Zurückzahlung des bereits bezahlten Betrages nebst 0,85 M. Portoauslagen.

Ergebenst

Heinrich Eichert.



Rath. Lehrerverband des Deutschen Reiches.

Vorstandssitzung am 30. und 31. Dez. (S. S. 23. S. 25)

II.

Die nach § 25 des Verbandsstatuts vom S. A. herauszugebenden „Vereinsmitteilungen“ die künftig den Namen „Verbandsmitteilungen“ erhalten, sollen auch den Orts- bzw. Bezirksvereinen der Zweigverbände zugehen. Der Verband an die Orts- bzw. Bezirksvereine erfolgt durch die Zweigverbände auf deren Kosten. Der Vorstand des Ortsvereins ist gehalten, den Inhalt zur Kenntnis der Vereinsmitglieder zu bringen.

Zur Neugestaltung des

Jahrbuches des Verbandes

hat der S. A. diesen Antrag eingebracht:

„Das Jahrbuch des Verbandes fällt in der seitherigen Gestalt fort. An seine Stelle tritt der stenographische Versammlungsbericht. In einem zweiten Teile wird die äußere Entwicklung des Verbandes und das innere Leben, auch der Zweigverbände übersichtlich dargestellt. Das bisherige Format bleibt. In dem Bericht wird zum Ausdruck gebracht, daß dieser Bericht zugleich als Jahrbuch gilt. Er erscheint vier bis sechs Wochen nach der Generalversammlung. Jedes Verbandsmitglied erhält ihn kostenlos; die Zusendung erfolgt auf Kosten der Zweigverbände. Die Berichte — Rechenschaftsbericht des Vorstandes, Berichte der Kommissionen usw. — die den Delegierten gedruckt zugehen, erhalten von vornherein das Format des Jahrbuchs, sodaß sie eingefügt werden können. Die Herstellung des Jahrbuches in dieser Form wird etwa die Hälfte des bisherigen Preises (4—5000 M.) betragen (rund 2000 M.). Die Satzungen des Verbandes, der Kommissionen, Vorträge usw. werden in jedem Bericht zum Abdruck gebracht, ebenso alles das, was zur Orientierung alter und neuer Verbandsmitglieder dient. Der Inseratenanhang soll bleiben. Den Ehrenmitgliedern der Zweigverbände wird auf Antrag der Vorstände das Jahrbuch zum Herstellungspreise geliefert.“

Die entgeltliche Regelung soll auf der Erfurter Tagung 1912 erfolgen. Der Vorstand hofft, daß die Angelegenheit in Verbindung mit der Gründung eines Fachorgans großen Stils glücklich gelöst werden kann.

Die Regelung der

Kassenverhältnisse

im Verbands hatte sich als notwendig erwiesen. Sie findet ihre Erledigung dadurch, daß der in Nr. 4 der „Vereinsmitteilungen“ veröffentlichte Etat genehmigt wird. Die Kosten für besondere Agitation, für Herausgabe der Geschichte des katholischen Lehrerverbandes, für einen Zuschuß zu einem Preisauschreiben des Vereins für christliche Erziehungswissenschaft und für eine Nachforderung der früheren Rechtsschutzkommission werden ebenfalls bewilligt. Die Ausgaben erhöhen sich dadurch um 1589,80 M. Der vollständige Etat wird in Kürze bekannt gegeben werden.

Der Tarif betr.

Tagegelder

für die Delegierten und Vorstandsmitglieder wird nach den in Nr. 7 der „Vereinsmitteilungen“ vom Kassierer gemachten Vorschlägen angenommen. Er findet auch auf jene Vorstandsführungen sinngemäße Anwendung, die nicht in Verbindung mit der Hauptversammlung stattfinden.

Die Übernahme einer Verbandstagung hat für den festgebenden Verein eine sehr umfangreiche Arbeit im Gefolge. Unmöglich kann man ihm zumuten, dazu noch erhebliche finanzielle Opfer zu bringen. Aus dieser Erwägung heraus wird das

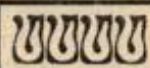
Defizit der 14. Generalversammlung

auf die Verbandskasse übernommen. Für die Deckung des Fehlbetrages demnächstiger Generalversammlungen gelten folgende Grundsätze.

„Die nicht gedeckten Kosten der Generalversammlungen des Verbandes trägt in der Regel die Verbandskasse. Bei der Festsetzung der Höhe des Kostenbeitrages der Teilnehmer (§ 18), der 3 M. einschließlich unentgeltlicher Überlassung der Festschrift usw. nicht übersteigen darf, ist der Vorstand des Ortsvereins zu hören. Bedingung für die Tragung des Defizits durch die Verbandskasse ist die Einreichung einer genauen Rechnungslage durch den Ortsverein. Dieser sind sämtliche Drucksachen der Generalversammlung und ihre Vorbereitung beizugeben. Das Aktenstück wird dem Verbandsarchiv einverleibt und dem die nächste Generalversammlung vorbereitenden Ortsverein für die Vorbereitungsarbeiten zur Verfügung gestellt. Es ist daran festzuhalten, daß durch die festlichen Veranstaltungen keine zu hohen Kosten entstehen. Der vorbereitende Verein ist verpflichtet, spätestens 8 Wochen vor der Generalver-

sammlung dem G. A. einen genauen Voranschlag zur Prüfung und Genehmigung zu unterbreiten.“

Aber die Verrechnung der von der Aachen-Münchener Feuerversicherung gezahlten Bonifikationen ist Meinungsverschiedenheit entstanden. Eine längere Aussprache führt zu folgendem Beschlusse: Die Zweigverbände haben ein Recht, die Bonifikationen für die Zeit 1904 zu beanspruchen, sie werden aber gebeten, zugunsten der Verbandskasse zu verzichten. Der Vorsitzende stellt ausdrücklich fest, daß kein Widerspruch erhoben wird. Fortsetzung folgt.



Kundschau.



Lesefrucht: Die Liebe zum Berufe wegen seiner hohen Wichtigkeit und um Gotteswillen ist kein Strohfeuer, sondern erwärmt und beseelt dich bis zum Grabe, sie wirkt in den Kindern das Himmelreich; denn sie lehrt durch Wort und Beispiel das Heimweh nach dem Jenseits.

L. Kellner. 24. Aph.

Zeitströmungen auf pädagogischem Gebiete.

Es wechseln die Erscheinungen; es bleibt das Gesetz. Es bleibt durch die ganze geschichtliche Zeit vielfach sogar auch die Form. Das Lotuskörnchen, das vor einigen tausend Jahren in das Königsgrab der Pyramiden gesenkt worden war, wächst sich zur Lotospflanze der Gegenwart aus, und der Saft aus der herrlichen Pflanze des Bacchus trieb mit Noe ein neckisches Spiel, äscherte Persepolis ein, kam vor 2000 Jahren an den Rhein, bestimmte mit den Teilungsvertrag von Verdun und entzückt auch heute noch Auge und Geist des Kenners, der das Gold im Glase prüft und mit Verstand — als Mensch — genießt. Damit wollen wir nun keineswegs die absolute Konstanz der Form behaupten und eine Frage der Biologie entscheiden, die zu den vielumstrittensten gehört, wo auf dem Kampfgebiet die Grenzen mit jedem Jahre verschoben werden. Allein wir wollen doch hinweisen auf die Zuchtwahllehre Darwins, die in ihrem rein hypothetischen Charakter von den unberufenen Scheinadepten der Naturwissenschaft als Basis einer Weltanschauung in marktschreierischer Weise ausgerufen wurde, während sie heutzutage sich mit der um vieles bescheideneren Würdigung begnügen muß, eine Hilfshypothese der Deszendenztheorie zu sein. Und selbst als solche ruht sie nicht gerade auf den festesten Füßen. Auf weit vorsichtigerer Weise schritt auf diesem Gebiet der Augustinerpater Mendel vor, und so bietet sich das prächtige Schauspiel dar, daß die, so weit das geht, nach wissenschaftlichem Wert ringende Deszendenztheorie die Weltanschauungsdarwinianer (dazu gehört Darwin selber nicht) als lästige Staub- und Lärmmacher zurückweist, indes sie den katholischen Ordensmann mit seinen „Erbseifenversuchen“ mit goldenen Lettern in ihre Geschichte für alle Zeiten einträgt, und, um die Bedeutung des in ruhiger Abgeschlossenheit der Frömmigkeit und Wissenschaft, die so wundersam zusammenpassen, da beide, — wenn echt — den Lärm des Tages scheuen, lebenden Klostermannes nach und nach dem Verständnis jedem in der Landwirtschaft aufwachsenden Jungen nahe zu bringen, „mendelt“ man heute im Tier- und Pflanzenreich nur so hin und her, um das konstante Gesetz in den hybriden Formen zu finden.

Denn erst das konstante Gesetz, die Erkenntnis des allem Wechsel zugrunde liegenden Bleibenden gibt dem Menschengesichte Ruhe und zugleich der Herrschaft beglückendes Bewußtsein: Die Hypothese aber treibt in ihrem beunruhigenden, weil nicht feststehenden Inhalt zur Suche nach dem wahren Sachverhalt. Nicht die Hypothese, die Wahrheit beglückt. Oder sollte es wirklich einen einzigen wissenschaftlich geschulten Menschen geben, der die kopernikanischen Bewegungsgesetze für kühn konstruierte Hypothesen hingäbe? Auf den ehernen Tafeln der Wissenschaft als unverlierbares Menschheits- und Kulturgut bleiben sie ein bleibender

Triumph des Menschengestes. „Alles ist in Bewegung, alles in der Entwicklung begriffen,“ gewiß, alles Subjektive, alle Meinungen, alle Ansichten; denn es ist dem Menschengeste keine Ruhe und kein Glück gegönnt — außer im Besitze der Wahrheit.

Aufsicht. Wenn wir uns fragen! Woher die günstige Aufsichtsgestaltung der früheren Zeit, die der allen freien Berufen unbedingt erforderlichen Initiativmöglichkeit in weitgehendstem Maße Rechnung trug, so kann die Antwort nur lauten: Sie war ein Resultat der historischen Entwicklung, das in der bad. Schulgesetzgebung des Jahres 1869 noch nicht angetastet wurde. Dieselbe Aufsicht findet sich heute noch in den Landesschulen Bayerns und wird sich überall finden, wo man das Schulwesen nach seinen wahren, eigentlichen, immanenten Zwecken sich entwickeln ließ. Der ureigenste Zweck des Schulwesens war von Anbeginn an die Befriedigung von auf gesunder historischer Entwicklung sich herausgebildeten Bedürfnissen des Volkes. In dieser Tatsache liegt auch die Begründung des bekannten Ausspruches der großen Kaiserin Oesterreichs, daß die Schule ein politicum sei. Für die Befriedigung der durch die historische Entwicklung unabwendbar gewordenen Bedürfnisse, deren Bewältigung die Kraft der angestrengtesten und einsichtsvollsten privaten Tätigkeit übersteigt, hat der Staat einzutreten, keinesfalls aber für Liebhabereien und Modetheorien, selbst dann nicht, wenn das Herz des Zeitalters an der Mode hängt. Wie käme man denn sonst auch dazu, von Regierungsweisheit und Staatskunst zu reden? Wie wäre es möglich gewesen, daß die Geschichte nach diesen beiden Ideen ihr Weltgericht vollzieht, dem niemand entriimt, dem Gewalt von oben gegeben ist? Und bei der Befriedigung der durch die gesunde historische Entwicklung gewordenen Bedürfnisse liegt die Grenze für den Eingriff der Staatsgewalt, in der vernünftigerweise erkannten Grenze für die Möglichkeit der privaten Tätigkeit, wobei aber nicht außeracht gelassen werden darf, daß diese möglichst günstig und anregend zu beeinflussen ist. Denn die Lebensfähigkeit eines Staates in moralischer und physischer Hinsicht beruht auf der lebensfrohen Aktivität der Individuen im natürlichen Umkreis ihrer Wirkungsfähigkeit und -möglichkeit. Und in den Lebensäußerungen des Staates selbst wird sich derselbe Vorgang in der Funktionierung der Staatsbehörden zeigen müssen. Auf der energischsten umfassenden, lebensfrohen Betätigung der ausführenden Organe ruht das Heil, und die Erkenntnis dieser Tatsache, die für den Staat geradezu von fundamentaler Bedeutung genannt werden muß, muß die Grenze für die Zahl und den Einfluß der durch die Notwendigkeit geforderten Behörden liegen. Je mehr man von diesen Wahrheiten, die die Erfahrung in überreichem Maße bestätigt, abweicht, je mehr Privatanfichten, Privatwünsche, intellektuelle Konstruktionen, privater-, Standes- und Rassen-Egoismus sich in der Gesetzgebung geltend zu machen wissen, desto mehr beunruhigende Momente erschüttern das Staatswesen. Dann gleicht der Staat nicht mehr dem mächtig dahinfließenden Strom, der die Flüsse und Fließchen der privaten Tätigkeit in sich aufnimmt, sich selbst verstärkt und sie in seinem stolzen Lauf bis zum Ozean der Menschewerte zur machtvollen Geltung bringt, sondern er gleicht dem Kongo und anderen Strömen des südlichen Afrika, die wohl auch blühende Landschaften durchziehen, die aber von Sandbänke und Klippen durchsetzt werden, sodas sie in Katarakten ihre Kraft fruchtlos erschöpfen und mühselig nur den erhöhten Küstensaum durchbrechen, um völlig bedeutungslos im Ozean ihre kraftlosen Wellen zu begraben.

Bayern. Der Hochdruck der Schubertianer, durch die Bezirkslehrervereinigungen und von der Sache abspringende Winkelzüge der Presse, das allgemeine Urteil über den Episkopaterlaß irrezuführen, erzielte nicht den erwarteten

Erfolg. Nicht einmal die liberale Tagespresse stellt die in Frage kommenden Stellen, wie sie sich in der „Bayerischen Lehrerzeitung“ fanden, neben die reproduzierten Ausführungen, so weit sie in den katholischen Tagesblättern erschienen sind, und kennzeichnet somit die etwa vorhandenen textlichen Abweichungen als völlig belanglos, die die Bedeutung der beanstandeten Stellen nicht im mindesten abschwächen. Die Behauptung aber, die Bischöfe hätten nicht aufgrund des ursprünglichen Textes geurteilt, ist eine als Verleumdung zu betrachtende Verdächtigung des Episkopats durch Schubert, die den Unmut der katholischen Lehrer im Bayerischen Lehrerverein geradezu ins Unerträgliche steigern muß. Man wird sich deshalb nicht wundern, daß die Opponenten gegen die „Bayerische Lehrerzeitung“ sich mit jedem Tage mehren. Durch die Presse geht gegenwärtig folgende Erklärung:

„Eggersberg, 26. Januar. Die katholischen Mitglieder des Bezirkslehrervereins Niedenburg bedauern lebhaft die Gründe — hier die Angriffe der „Bayerischen Lehrerzeitung“ auf Religion und kirchliche Autorität —, welche den bayerischen Episkopat zu dem Erlasse vom 11. Dezember 1910 veranlaßten, und fordern deshalb von der Redaktion der „Bayerischen Lehrerzeitung“, daß sie alles vermeide, was als Angriff auf die katholische Religion und die religiöse Überzeugung der katholischen Mitglieder in Betracht kommen könnte.“

Demgegenüber tritt aber auch die betäubende Tatsache in die Erscheinung, daß der Radikalismus der „Bayerischen Lehrerzeitung“ in manchem katholischen Lehrerherzen eine unveröhnliche Feindschaft und eine bittere Abneigung gegen die Vertreter des Lehramtes der Kirche erzeugt hat.

So beschloß der Bezirkslehrerverein Schwabach einen Zusatz zu seiner Vertrauensresolution für Schubert, der lautet:

„Wir stehen auf dem Standpunkt, daß die Trennung von Staat und Kirche (!!) das einzige Mittel ist, um die verhängnisvollen Wirkungen derartiger Übergriffe (der Bischöfe! D. R.) zu beseitigen und dem Lehrer die Freiheit zu geben, die er zur Ausübung seines Berufes nötig hat.“

Diese Leute sind bei aller logischen Berranntheit wenigstens ehrlich in der Kundgabe der Gesinnung; aber ist das auch der Hauptauschuß des Lehrervereins? Wir müssen es billigerweise bezweifeln. Als Tatsache wird bekannt gegeben: Als Lehrervereinsmitglieder beantragen wollten, die Redaktion der „Bayerischen Lehrerzeitung“ solle gemahnt werden, nichts mehr gegen die religiöse Überzeugung der katholischen Lehrer zu bringen, wurde ihnen bestimmt erklärt, das sei vom Hauptauschuß bereits geschehen. Das dürfe aber nicht in die Öffentlichkeit kommen, damit der Lehrerverein sich keine Blöße gebe.

Somit rechtfertigt sogar der Hauptauschuß das Vorgehen der Bischöfe. Aber der Öffentlichkeit gegenüber lieferte er, wenn sich das alles als wahr erweist, und es liegt nichts vor, das das Gegenteil beweise, ein Schulbeispiel für die von der „Köln. Volksztg.“ s. Zt. durchgeführte Entlarvung der arglistigen, falschen, machiavelistischen Kampfesweise des pädagogischen Radikalismus unserer Tage, die der deutschen Art und Sitte so sehr entgegenläuft. Und bei einer solchen Sachlage bringt der Hauptauschuß nach dem „Würzburger Journal“ folgende Leistung fertig:

„Der Hauptauschuß des Bayerischen Lehrervereins hat in Sachen des Erlasses des bayerischen Episkopates seine „Öffentliche Kundgebung“ und die Belegstellen aus der „Bayerischen Lehrerzeitung“ als Flugblatt in 80 000 Exemplaren herstellen lassen. Diese Aufklärungsarbeit soll hierdurch in alle Kreise unserer Bevölkerung gebracht werden; denn gerade das so wichtige Beweismaterial ist wegen seines Umfangs in den meisten politischen Zeitungen nicht erschienen. Die Flugschrift ist für die außerordentlichen Vereinsmitglieder und für jedermann im Volke bestimmt; sie

soll sofort in allen Kreisen der Bevölkerung zur Verteilung gelangen, dabei seien besonders Männer und Frauen zu berücksichtigen, die öffentlich tätig sind, sei es im Staats-, Gemeinde-, kirchlichen Dienste, im politischen Leben und dergl. Zu haben sind die Flugblätter von einem jeden Lehrer. Verschiedene Bezirkslehrervereinsausschüsse haben dieses Flugblatt an sämtliche katholische Pfarrämter des Bezirkes gesandt als Retourgabe für die feinerzeitige Übermittlung des bischöflichen Erlasses."

Wer Wind sät, wird Sturm ernten. Ist denn die Schule einzig da, die ruhige Tätigkeit im Staatsleben zu stören? Kann das die Ehrenhaftigkeit verlangen, wenn man es tatsächlich für nötig hält, im Sinne der Bischöfe nach dem Rechten zu sehen? Aber wenn das letztere im Verborgenen geschieht, damit man öffentlich den schwer beleidigten und gedrückten wilden Mann spielen kann, was soll das anders als die niedersten Instinkte in der Lehrerschaft und nun auch im Volke entzünden. Und wie leicht gelingt diese bejammernswerte verderbenbringende Tätigkeit! In Gemünden vertrat Lehrer Wirthheim aus Ringersbrunn energisch seine Ansicht, daß die Sprache der „Lehrerzeitung“ und noch weniger die der gefassten Resolution zu billigen sei. Als er später am Bahnhof den Zug besteigen wollte, schrie ihm eine Lehrerstimme entgegen: „Hier herein dürfen nur ganze Männer!“ Der wackere Mann mag für sich hin gelächelt haben; denn ein offener Charakter wiegt im Leben tausend hinterlistige Nieten auf; das ist ein Trost, den der nur findet, der sich seiner wert erweist.

Der katholische Lehrerverein auf dem Mitgliederfang. Schon die Überschrift ist eine Unwahrheit. Handelte es sich um den Fang, so wäre alles willkommen. Dem ist nicht so. Eingeladen zum Beitritt werden nur diejenigen badischen Lehrer, die restlos, d. h. durchaus auf dem Boden der katholischen Weltanschauung stehen, gebeten, fern zu bleiben, sind die katholischen Lehrer, welche glauben, sich nicht vorbehaltlos auf den Boden katholischer Weltanschauung stellen zu können. Das ist zum allermindesten die Sprache des ehrlichen Mannes. Wer demgegenüber von Mitgliederfang reden kann, tut nicht etwa der Sprache Gewalt an, sondern sagt die Unwahrheit.

Wer der Einladung Verberichs entgentreten, ernstlich und in beachtenswerter Weise entgentreten will, wird sich nicht verfangen dürfen, Erziehung und Weltanschauung in ihrem gegenseitigen Verhältnis einer Betrachtung zu unterziehen. **Auch der bloße Versuch einer derartigen prinzipiellen Untersuchung liegt, wie der in Rede stehende Artikel schlagend beweist, weit über den Kräften der „Neuen“.** Da wird von Entmannung gegenüber dem Schulprogramm des Zentrums, von Wacker, von Windhorst, von Dr. Spahn senior, von Nigetiet, von Dr. Merkle, von de Mathies, von Wahrheit, Sittart, von Bischofsentscheidungen usw. in einem Atemzuge gepoltert, daß einem über dem konfusen Geschwätz in der Art eines rabiat gewordenen politischen Waschweibes Sehen und Hören vergehen kann und im Herzen ein Gefühl des überwältigenden Ekels emporsteigen muß, dessen man sich nur durch die Beiseitelegung des Blattes erwehren kann. **Das ist die Sprache, das das Begriffsvermögen eines führenden Mannes im Badischen Lehrerverein!**

Was man nicht besitzt, davon kann man auch nicht reden. So verhält es sich auch hinsichtlich der Frage der Weltanschauung. Wer eine solche **nicht** besitzt, wer aus persönlichem Ehrgeiz, aus persönlichem Eigennutz oder Standesegoismus das geistige Bedürfnis einer Weltanschauung nicht empfindet, sondern nur sein kleines Ich als Maß aller Dinge betrachtet, der mag in einem Mischmasch politischen Gebelfers seine wenig beneidenswerte Rolle spielen. Die berufenen Vertreter der

Pädagogik christlicher Weltanschauung erreicht er nicht. Die Sonnen wandeln ihren Gang, wenn auch das Gewürm sich im Busche verkriecht. Allerdings kann dadurch, daß die Schriften eines Willmann, eines Habrich, eines Mercier (Träger des belgischen Staatspreises von 10000 Frs. für ein philosophisches Werk, der ihm einstimmig zuerkannt wurde, die Jury bestand zur Hälfte aus liberalen Universitätsprofessoren) eines Gutberlet und so vieler anderer fast einem ganzen Stande planmäßig verschwiegen werden; zwischen denen, die sich von der mongolischen Mauer des Eigennuzes beschatten lassen und denen, die sich Freiluft bewahren, können sich betäubende Verhältnisse herausbilden. Die Schuld der letzteren ist das nicht. Aber die Schuld der ersteren ist es, wenn die pädagogische Praxis in bedauernswerter Weise an allgemein ethischem und wahren pädagogischen Gehalt verarmt. So war es **leinstmals** nicht. Erinnern wir nur an Overberg, Sailer, Kellner, Pollack, Fricke, Palmer, Rehr.

Es fand eine wechselseitige Begeisterung für die großen Gedanken der Erziehung zwischen Katholiken und Protestanten statt. Man stand auf dem Boden der **christlichen** Weltanschauung treu und fest und der Gedanke einer chinesischen Mauer, den heute die kleinen Geister des Radikalismus zwischen Wissenden und Nichtwissenden durch Spott und Hohn aufgerichtet haben, mußte denen absurd erscheinen, die aus Liebe zur Religion und aus dem Verständnis ihrer umfassenden Bedeutung dem fremden Bekenntnis mit der größten Hochachtung entgegenstanden, da sie dem eigenen mit jeder Herzensfaser ergeben waren. Fremde Überzeugungen ehrt nur, wer eigene Überzeugungen besitzt. Darum hatte Verberich absolut Recht in der Niederschrift des Sages: „Wie verträgt sich der Katholische Lehrerverein mit der gemischten Schule in Baden? Vorzüglich.“ Die Herren Beck, Kolb und Frank machen mit ihrer religiösen Gesinnung und Bekenntnistreue keinen Staat. Wie verträgt sich ihre Gesinnung mit der gemischten Schule in Baden? Antwort: „Gar nicht!“ Denn sie wollen den Religionsunterricht aus der Schule entfernen und an die Stelle der Simultanschule die religionslose Staatszwangsschule setzen. Beck's Ausführungen über diesen Punkt waren ja sehr wertvoll. Nun haben wir die Überzeugung, daß der „Neuen“ nichts ferner liegt, als dem Schulprogramm der Herren Frank, Kolb und Beck **ernstlich** entgegenzutreten. (Einige Phrasen hier und im Echo, die für naive Seelen berechnet sind, kommen nicht inbetracht.) Wenn dem so ist, wenn die „Neue“ das Schulprogramm der Genossen nach seiner Stellung zu der Religion im allgemeinen und zu den einzelnen Bekenntnissen im besonderen **nicht mit der ihr eigentümlichen Leidenschaftlichkeit** entgentritt, wie könnte die Frage: „Wie vertragen sich die „Neue“ und die von ihr ausgehenden Führungstendenzen mit der gemischten Schule in Baden?“ anders beantwortet werden, als mit einem selbstverständlichen: „Absolut gar nicht!“ Aber was geniert sie das? Die Hauptsache für sie ist die, daß „der Bock zum Gärtner gemacht wird“.

Württemberg. Die neue Lehrerbefoldungsvorlage bringt folgende Gehaltsstufen in Vorschlag:

	für Lehrer	für Lehrerinnen
mit der ständigen Anstellung	1600 M.	1300 M.
nach vollendeten 3 Dienstjahren	1700 „	1400 „
„ „ 6 „	1900 „	1500 „
„ „ 9 „	2100 „	1600 „
„ „ 12 „	2300 „	1700 „
„ „ 15 „	2500 „	1800 „
„ „ 18 „	2700 „	1900 „
„ „ 21 „	2950 „	2000 „
„ „ 24 „	3200 „	2200 „

Aus dem praktischen Schulbetrieb. In Aber-
einstimmung mit den andern politischen Blättern der hiesigen
Stadt berichtet das „Mannheimer Volksblatt“ in seiner
Nr. 33 vom 4. Februar:

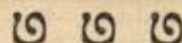
„(Eine grobe Mißhandlung) ließ gestern
der Vater eines Jungen einem Hauptlehrer der R. 5
Schule zu teil werden, der den Jungen mit einer
Stunde Karzer bestraft hatte. Der Vater kam in die
Schule und stellte den Hauptlehrer zur Rede und schlug
ihm schließlich einen bereitgehaltenen Stock mit solcher
Wucht auf den Kopf, daß dieser zerbrach. Der Ver-
letzte muß das Allgemeine Krankenhaus aufsuchen.
Bedrohungen von Lehrern und Lehrerinnen seitens
Vätern und Müttern von Schülern sollen übrigens
nicht zu den Seltenheiten gehören. (Zeichen der Zeit!)“

Wir wissen nicht, ob Bedrohungen von Lehrern und
Lehrerinnen wirklich nicht zu den Seltenheiten gehören, da
wir selbst auf diesem heiklen Gebiet bisher keine Erfahrungen
gemacht haben. Jedenfalls steht soviel fest, daß die Lehr-
schaft nicht an Überfluß von Zartgefühl zu leiden hat.
Aber kann es denn auch anders sein? Die Abertreib-
ungen, womit im Landtag der Gebrauch des Züchtigungs-
recht seitens der sozialdemokratischen Partei gewohnheits-
mäßig besprochen wird, die Fanfare des sozialdemokratischen
Stadtverordnetenobmanns Pfeiffte, **daß die Lehrerwünsche
den Grund ihrer Ablehnung bilden müssen**, der
Ruf nach Mehraufsicht und die begeisterten Hymnen auf
Aufsicht an allen Ecken und Enden müssen denn doch in
dem Publikum mit elementarer Notwendigkeit die Aber-
zeugung hervorrufen: Der Lehrer versteht von Erziehung
und Unterricht überhaupt gar nichts oder er ist ein träger
und malvolenter Mensch und es ist Pflicht der Eltern, die
Kinder vor den unverständigen Maßnahmen eines solchen
Mannes zu schützen. Dabei aber greift das Mißtrauen,
wie das ihm eigen ist, allseitig um sich und trifft die
Leitung um nichts weniger als die Geleiteten, sobald die
Leitung nicht allen Wünschen sich zur Verfügung stellt,
was selbstredend weder sein kann noch in ihrer Absicht liegt.

Man muß aber andererseits auch wieder zugeben,
daß eine ungeeignete Behandlungsweise der Kinder ab und
zu vorkommt. Wir fürchten sehr, daß die Vermehrung der
ohnehin schon so zahlreichen Visitationen den in Rede
stehenden Abelsstand bedenklich verschärfen wird. Die Lehrer
sind sozusagen auch Menschen und das Temperament und
das Bestreben, allen möglich gearteten „berechtigten“
Wünschen gerecht zu werden, dürfte Lehrer und Schüler in
höchst unwillkommener Weise belasten und des umso mehr,
als die Stunden ungestörter gesammelter Tätigkeit nahezu
zur Unmöglichkeit werden. Wir zersplittern unsere Tätigkeit
und der Ökonomie des Geistes und der Enge des Bewußt-
seins, die sich ungestraft nicht vernachlässigen
lassen, tragen die modernen Unterrichtstheorien eben-
wenig Rechnung als die vorwiegend nach der somatischen
Seite ausgebildete Unterrichtspflege.

Aber die diesjährigen Vorfeiern zu Kaisersgeburtstag
durchschwimmen die seltsamsten Gerüchte die Luft. Einzelne
Lehrer scheinen als Festredner im Zeichen der „Persönlich-
keitspädagogik“ vor kaum irgend etwas anderem eine so
gewaltige Scheu gehabt zu haben, als vor der Vorführung
der so scharf ausgeprägten, herrlichen Persönlichkeit des
deutschen Kaisers, die ganz auf Treue, Gottesfurcht und
Tatkraft, also auf die herrlichsten germanischen
Tugenden gestimmt ist. Man kann das mit stillen
Untergedanken dahingehen lassen, zumal auch die sonstigen
Festredner vom Bodensee bis zum Main merkwürdiger
Weise die glänzendsten und hervorstechendsten Züge, die das
Bild unseres Kaisers verklären, im allgemeinen wenig
hervorhoben. Wenn aber, wie uns glaubwürdig versichert
worden ist, in einer Schule England und das Papst-
tum als die einzigen noch zu überwindenden Feinde
Deutschlands den Kindern dargestellt wurden, so ist das
eine rednerische Entgleisung, worin pädagogische und

historische Ignoranz zur Verhöhnung der Kindergemüter und
zur Verletzung der Elterngedanken führt, die kaum überboten,
aber auch kaum scharf genug zurückgewiesen werden kann.
Vor der Wiederholung eines so unsäen Verhaltens müßte
denn doch und zwar nicht zuletzt im Interesse eines unvor-
sichtigen Redners selbst gewarnt werden.



Aus der Literatur.

Jose Blätter. Aphorismen zur Pädagogik der Familie, der
Schule und des Lebens von Dr. Lorenz Kellner. Gesammelt und
geordnet von Adam Görge. Mit Lebensabrisse und Schriftproben.
Zweite verbesserte und vermehrte Auflage. Herdersche Verlags-
handlung. Freiburg im Breisgau Mk. 3.60, geb. Weinwand M. 4.50

Herders rühmlichst bekannter pädagogischer Verlag hat sich
wieder um ein ausgezeichnetes Werk bereichert, nämlich um die
zweite Auflage der „Jose Blätter“, die gegenüber der ersten
Ausgabe wesentliche Erweiterungen und Abänderungen in bezug auf
Zusammenstellung, Abrundung und Bezeichnung aufweist, die dem
Werk recht zum Vorteil gereichen. Neben den „Aphorismen“ die
„Jose Blätter“ gehören in die Bibliothek eines jeden Lehrers
besonders in unserer Zeit, da ein fast undurchsichtiger Nebel selbst-
gefälliger Meinungen Ziel und Zweck aller wahren Erziehung zu
verhüllen drohen. Und wie hübsch ist die Ausführung des
Gedankens, die zweite Auflage zur Hundertjahrfeier des begnadeten
Pädagogen erscheinen zu lassen. Eine edle Gabe ist sie für den
deutschen Lehrerstand, eine ergreifende Huldigung für Deutschlands
aufrichtigsten, uneigennützigsten und edelsten Pädagogen, gleich
rühmendwert in der Klarheit der Gedanken, wie in der Reinheit
der Motive. Der treffliche Schulrat Polack, der nach seinen eigenen
Worten Kellner alles Rühmliche was er als Schulman besaß,
verdankt, schrieb nach dem Erscheinen der ersten Auflage an den
Herausgeber: „Das gute Werk ist Ihnen gelungen. Sie haben das
Bild des trefflichen Schulmannes durch bezeichnende Linien ver-
vollständigt und in erneuter Wirkung vor unser geistiges Auge
geführt. Das Buch wird allen Freunden des heimgegangenen
Dr. L. Kellner lieb werden. Selbstverständlich werde ich es allen
Lehrern meines Aufsichtsbezirkes zur Anschaffung empfehlen. Ihre
Bleibende und Stoffauswahl ist eine recht geschickte. Es wäre
doch jammerschade gewesen, wenn das alles vergraben geblieben
wäre.“ Und schade wäre es gewesen, fügen wir hinzu, wenn
Herausgeber und Verleger uns nicht diese zweite Auflage dargeboten
hätten. Koch.

Abraham a Sancta Clara. Eine Blütenlese aus seinen Werken
nebst einer biographisch-literarischen Einleitung von Dr. R.
Bertrich. Herdersche Verlagshandlung Freiburg i. B. 1910.
Preis 2 Mk., geb. 2.80.

Mit der Veröffentlichung dieser Blütenlese aus Abraham a
Sancta Clara's Schriften verfolgt der Herausgeber den Zweck,
einen der gewaltigsten Kanzelredner, den die Welt gesehen hat,
wieder populär zu machen, sein einstens hochgefeiertes, aber in
Vergessenheit geratenes, originelles Rednertalent sowie den echt
deutschen Humor, wie er sich in seinen Schriften offenbart, wieder
zu Ehren zu bringen. Das Buch zeichnet sich aus durch eine wohl-
geordnete und für die Eigenart des Autors besonders charakteristische
Stoffauswahl. Die Einleitung gibt ein Bild vom Leben und
Charakter Abrahams sowie von seiner literarischen Stellung und
Bedeutung. Durch die Anwendung der modernen Orthographie
wird die Lektüre des Buches wesentlich leicht und bequem gemacht,
sodas das Werk jedem Gebildeten aufrichtig empfohlen werden
kann.

**950 Aufsätze und Aufsathtemen aus dem Leben und der
Schule.** 2 Bände; 1. Band für die Mittelstufe, 3. Auflage 1910.
Preis 2,25 Mk. 2. Band, Ausgabe für die Oberstufe, 3,60 Mk.
Verlag: J. Stahl, Arnsberg.

Nebst einer Besprechung der heutigen Aufsatzmethode bietet
das Werk eine Fülle von Aufsatstexten, die an das neue
Crawell'sche Lesebuch angeschlossen sind, dabei aber eine solche
Reichhaltigkeit aufweisen, daß sie auch ohne Rücksicht auf das
Lesebuch ein gediegenes Mittel zur Unterstützung des Aufsat-
unterrichtes abgeben. Die angeführten Beispiele zeichnen sich
durchweg durch Einfachheit des Ausdrucks, Klarheit der Dar-
stellung und durch maßvollen Umfang aus. Das Buch wird dem
Lehrer des Deutschen auf der Mittel- und Oberstufe zweifellos ein
wertvoller Ratgeber und Führer im Aufsatunterricht sein.

Pharus. Kath. Monatschrift für Orientierung in der gesamten
Pädagogik. Herausgegeben von der Päd. Stiftung Kassianum
Donauwörth 1. Heft 1911. Zweiter Jahrgang.

Der neue Jahrgang führt sich vortrefflich ein durch den
Aufsatz von Hofrat Dr. Otto Willmann, Veitmeritz; Die Erziehungs-
aufgabe als Prüfling der Weltanschauung. Zu mancherlei
Erwägungen erster Art veranlaßt die Abhandlung „Religions-
psychologie und Pädagogik“ von J. Lindworsky. S. B. Bonifatien-
haus bei Emmerich. Eine umfangreiche Arbeit über Lorenz Kellner
beginnt Rektor Adam Görge, Wallersfangen, während P. Felix

Kirsch O. N. Cap. uns ein sehr gehaltvolles Referat über "Amerikanische Erziehung zur Selbständigkeit" liefert, voraus die Freunde von Reformen à tout prix gar sehr viel lernen könnten. Aufsätze über Werkunterricht folgen, ohne daß aber eine besonders starke Seite dieses modernen Lieblingskindes in das Gesichtsfeld träte. Die ethischen Interessen müssen denn doch ganz anders fundiert werden, als das durch gelegentliche Hülfeleistungen der Kinder geschehen kann. Dr. Franz, Karlsruhe, bespricht an der Hand einer von Dr. Kaufmann in Zürich erschienenen Schrift das Züchtigungsrecht des Erziehers. Das Heft bietet somit einen sehr reichen und interessanten Inhalt dar.

"Lebenswege. Auf Grund eigener Erfahrung geschildert von Karl Ernst. Erster Teil, Beim Handwerk, Lehrjahre, Gesellen und Wanderjahre", 368 Seiten. Neustadt i. Schw. 1911, bei Karl Wehrle, gebunden 3,50 Mk.

Ein im hervorragenden Beruf stehender Mann ist der Verfasser dieses neuesten, volkstümlich geschriebenen Werkes. Mit hoher Befriedigung wird jeder, der dem in anziehender Weise beschriebenen "Lebenswege" folgt, das Buch zur Seite legen und für seine weitere Verbreitung Sorge tragen. In keiner Schulbibliothek sollte es fehlen. Der Lehrer wird vielen Dank ernten, wenn er es den Eltern junger Handwerker oder diesen selbst in die Hand legt. Man kann nur sagen: "Nimm und lies!"

Die Herdersche Verlagshandlung zu Freiburg im Breisgau versendet nun die fünfzigste Ausgabe ihres Jahresberichtes. Dieser ist als regelmäßiger Bericht erstmals 1861 an die Stelle früherer Einzelkataloge gesetzt worden und erscheint seither — neben den "Mitteilungen" — als ein interessanter und berechteter Zeuge für die Initiative des Verlags während des zweiten Halb-Jahrhunderts seines Bestehens und Wachstums. Berühmte Namen und hervorragende Werke erfüllten und erfüllen heute mehr denn je die Blätter dieser bedeutsamen Berichte und verbreiten den Ruf des Freiburger Verlagshauses, das auch in technischer Hinsicht eine dem Jahre 1861 gegenüber ins Siebenfache gewachsene Arbeit bewältigt. Damals zählte der Bericht rund 50 Werke, von denen 17 heute noch lebendig und wirksam sind; heute umfaßt der Jahresbericht eine Jahresleistung von rund 350 Verlagswerken mit einem Umfang von 6300 Oktavbogen. Zu der 1861 als einziges Sortimentsgeschäft des Hauses bestehenden literarischen Anstalt am Orte selbst und den später gegründeten Filialen in Straßburg, St. Louis, Mo., München, Karlsruhe, Wien und Berlin trat neuerdings die Zweigniederlassung in London zum besondern Vertrieb der englischen und lateinischen Verlagswerke. Ein systematisches Inhaltsverzeichnis am Schluß des Jahresberichtes orientiert über den Anteil der gesammten Verlagstätigkeit 1910 an den einzelnen Wissensgebieten, und ein eben dort angebrachtes Verzeichnis nennt die Mitherausgeber, Übersetzer, Bearbeiter etc.,

die im Hauptalphabet nicht eingereiht sind. Wie in den früheren Berichten begegnen wir neben den deutschen (212 Titel) und neben den lateinischen (13) Werken hauptsächlich solchen in englischer (78) Sprache, die vornehmlich dem Bedarf der Zweiganstalten St. Louis, Mo., und London dienen, und spanischen (38) Büchern, deren Hauptabnehmer die hispano-amerikanischen Republiken sind. Daneben sind vereinzelt vertreten die italienische, holländische und portugiesische Sprache. So ist dieser Bericht über das verlossene Geschäftsjahr 1910 wiederum ein sprechendes Dokument des stetigen planvollen Aufstiegs und der nach großen und größten Aufgaben greifenden Tatkraft der Herderschen Verlagshandlung.

Kalender und Taschenbuch für Zeichenlehrer und Zeichenlehrerinnen 19. Jahrgang. Mit Notizkalender von Oktober 1910 bis März 1912. Bearbeitet von Theodor Wunderlich. Mit den Beigaben: Umfangreiches Kalendarium, Schülerlisten, Stundenpläne, Notizkalender, Literaturverzeichnis und Gedenktage. Leipzig. H. A. Ludwig Degener. Gebunden M. 2.—

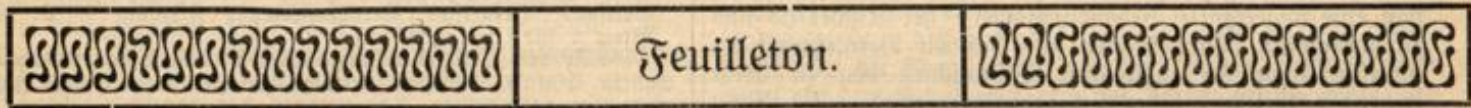
Wiederum liegt vor uns das verdienstvolle Werkchen des bekannten Fachmannes. Mit welcher Hingabe und welcher Liebe an dem Werk gearbeitet wird, beweist, daß der neue Jahrgang erneut völlig umgearbeitet wurde und der gestiehte umfangreiche Stoff jetzt recht zweckmäßig in 3 Abteilungen gruppiert worden ist. Überall sieht man die unablässig bis ins Kleinste bessernde Hand des Verfassers, und wenn es auch schwer war, so kann man doch sagen, daß jetzt der Kalender noch besser geworden ist als wie er es bereits war. Wir sind überzeugt, daß das von der gesamten Fachwelt schon mit so viel Beifall aufgenommene Buch sich weiterhin größten Beifalls erfreuen und viele neue Freunde gewinnen wird; es ist uns wirklich ein Vergnügen, das Taschenbuch als außerordentlich praktisch im alltäglichen Gebrauche bestens zu empfehlen.

Die Ziehung der Bad. Invaliden Geld-Lotterie mußte infolge großer Konkurrenz und ungenügendem Genehmigungs-Gebiet vom 21. Januar auf 4. März verlegt werden, an welchem Tage dieselbe sicher stattfindet.

Der Ertrag dient zur Unterstützung von Invaliden, Witwen und Waisen, was gewiß manchen zum Loskauf bestimmt, umsomehr als für den geringen Lospreis von nur 1 Mk. insgesamt 44000 Mk. darunter ein Haupttreffer von 20000 Mk. bar Geld zur Verlosung kommen.

Der Losvorrat geht zur Neige und empfiehlt sich daher baldiger Einkauf.

Lose a 1 Mk. 11 Lose 10 Mk. sind, solange Vorrat, bei Lotterieunternehmer J. Stürmer Straßburg i. E. Langstr. 107 und den bekannten Losverkaufsstellen zu haben.



Feuilleton.

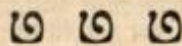
Die Nacht.

Nacht ist wie ein stilles Meer,
Luft und Leid und Liebesklagen
Kommen so verworren her
In dem linden Wellenschlagen.

Wünsche wie die Wolken sind,
Schiffen durch die stillen Räume,
Wer erkennt im lauen Wind,
Obs Gedanken oder Träume?

Schließ ich nun auch Herz und Mund,
Die so gern den Sternen klagen;
Leise doch im Herzensgrund
Bleibt das linde Wellenschlagen.

J. Frhr. v. Eichendorff.



Der arme Spielmann.

Erzählung von Franz Grillparzer.

Ich weiß nicht, wie lange das gedauert haben mochte und wie arg es geworden war, als plötzlich die Türe des Hauses aufging, ein Mann, nur mit dem Hemde und lose eingeknüpftem Beinkleide angetan, von der Schwelle bis in die Mitte der Straße trat und zu dem Siebelfenster

emporief: Soll das heute einmal wieder gar kein Ende nehmen? Der Ton der Stimme war dabei unwillig, aber nicht hart oder beleidigend. Die Violine verstummte, ehe die Rede noch zu Ende war. Der Mann ging ins Haus zurück, das Siebelfenster schloß sich, und bald herrschte eine durch nichts unterbrochene Totenstille um mich her. Ich trat, mühsam in den mir unbekanntem Gassen mich zurechtfindend, den Heimweg an, wobei ich auch phantasierte, aber niemand störend, für mich, im Kopfe.

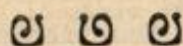
Die Morgenstunden haben für mich immer einen eigenen Wert gehabt. Es ist, als ob es mir Bedürfnis wäre, durch die Beschäftigung mit etwas Erhebendem, Bedeutendem in den ersten Stunden des Tages mir den Rest desselben gewissermaßen zu heiligen. Ich kann mich daher nur schwer entschließen, am frühen Morgen mein Zimmer zu verlassen, und wenn ich ohne vollgültige Ursache mich einmal dazu nötige, so habe ich für den übrigen Tag nur die Wahl zwischen gedankenloser Zerstreuung oder selbstquälerischem Trübsinn. So kam es, daß ich durch einige Tage den Besuch bei dem alten Manne, der erabredetermaßen in den Morgenstunden stattfinden sollte, verschob. Endlich ward die Ungeduld meiner Herr, und ich ging. Die Gärtnergasse war leicht gefunden, ebenso das Haus. Die Töne der Violine ließen sich auch diesmal hören, aber durch das geschlossene Fenster bis zum Ununterscheidbaren gedämpft. Ich trat in das Haus. Eine vor Erstaunen halb sprachlose Gärtnerfrau wies mich eine Bodentreppe hinauf. Ich stand vor einer niedern und halbgeschließenden

Türe, pochte, erhielt keine Antwort, drückte endlich die Klinge und trat ein. Ich befand mich in einer ziemlich geräumigen, sonst aber höchst elenden Kammer, deren Wände vor allen den Umrissen des spitzulaufenden Daches folgten. Hart neben der Türe ein schmutziges, widerlich verstörtes Bette, von allen Zutaten der Unordentlichkeit umgeben; mir gegenüber, hart neben dem schmalen Fenster eine zweite Lagerstätte, dürrig, aber reinlich und höchst sorgfältig gebettet und bedeckt. Am Fenster ein kleines Tischchen mit Notenpapier und Schreibgeräte, im Fenster ein Paar Blumentöpfe. Die Mitte des Zimmers von Wand zu Wand war am Boden mit einem dicken Kreidestriche bezeichnet, und man kann sich kaum einen grelleren Abstrich von Schmutz und Reinlichkeit denken, als diesseits und jenseits der gezogenen Linie dieses Aquators einer Welt im Kleinen herrschte.

Hart an dem Gleicher hatte der alte Mann sein Notenpult hingestellt und stand, völlig und sorgfältig gekleidet, davor und — egerzierte. Es ist schon bis zum Abelklang so viel von den Mißklängen meines, und, ich fürchte beinahe, nur meines Lieblings die Rede gewesen, daß ich den Leser mit der Beschreibung dieses höllischen Konzertes verschonen will. Da die Übung größtenteils aus Passagen bestand, so war an ein Erkennen der gespielten Stücke nicht zu denken, was übrigens auch sonst nicht leicht gewesen sein möchte. Einige Zeit Zuhörens ließ mich endlich den Faden durch dieses Labyrinth erkennen, gleichsam die Methode in der Tollheit. Der Alte genoß, indem er spielte. Seine Auffassung unterschied hierbei aber schlechtthin nur zweierlei, den Wohlklang und den Abelklang, von denen der erstere ihn erfreute, ja entzückte, indes er dem letztern, auch dem harmonisch begründetem, nach Möglichkeit aus dem Wege ging. Statt nun in einem Musikstücke nach Sinn und Rhythmus zu betonen, hob er heraus, verlängerte er die dem Gehör wohlthuenden Noten und Intervalle, ja nahm keinen Anstand, sie willkürlich zu wiederholen, wobei sein Gesicht oft geradezu den Ausdruck der Verzückung annahm. Da er nun zugleich die Dissonanzen so kurz als möglich abtat, überdies die für ihn zu schweren Passagen, von denen er aus Gewissenhaftigkeit nicht eine Note fallen ließ, in einem gegen das Ganze viel zu langsamem Zeitmaß vortrug, so kann man sich wohl leicht eine Idee von der Verwirrung machen, die daraus hervorging. Mir ward es nachgerade selbst zu viel. Um ihn aus seiner Abwesenheit zurückzubringen, ließ ich absichtlich den Hut fallen, nachdem ich mehrere Mittel schon fruchtlos versucht hatte. Der alte Mann fuhr zusammen, seine Kniee zitterten, kaum konnte er die zum Boden gesenkte Violine halten. Ich trat hinzu. Sie sind's gnädiger Herr! sagte er, gleichsam zu sich selbst kommend. Ich hatte nicht auf Erfüllung ihres hohen Versprechens gerechnet. Er nötigte mich zu sitzen, räumte auf, sah' einigemal verlegen im Zimmer herum, ergriff dann plötzlich einen auf einem Tische neben der Tür stehenden Teller und ging mit demselben zur jener hinaus. Ich hörte ihn draußen mit der Gärtnersfrau sprechen. Bald darauf kam er wieder verlegen zur Tür herein, wobei er den Teller hinter dem Rücken verbarg und heimlich hinstellte. Er hatte offenbar Obst verlangt, um mich zu bewirten, es aber nicht erhalten können. Sie wohnen hier recht hübsch, sagte ich um seiner Verlegenheit ein Ende zu machen. Die Unordnung ist verwiesen. Sie nimmt ihren Rückzug durch die Türe, wenn sie auch derzeit noch nicht über die Schwelle ist. — Meine Wohnung reicht nur bis zu dem Striche, sagte der Alte, wobei er auf die Kreidelinie in der Mitte des Zimmers zeigte. Dort drüben wohnen zwei Handwerksgefallen. — Und respectiren diese Ihre Bezeichnung? — Sie nicht, aber ich, sagte er. Nur die Türe ist gemeinschaftlich. — Und werden Sie nicht gestört von Ihrer Nachbarschaft? — Kaum, meinte er. Sie kommen des Nachts spät nach Hause, und wenn sie mich da auch ein wenig im Bette aufschrecken, so ist dafür die Lust des

Wiedereinschlafens um so größer. Des Morgens aber wecke ich sie, wenn ich mein Zimmer in Ordnung bringe. Da schelten sie wohl ein wenig und gehen.

Ich hatte ihn während dessen betrachtet. Er war höchst reinlich gekleidet, die Gestalt gut genug für seine Jahre, nur die Beine etwas kurz. Hand und Fuß von auffallender Zartheit. — Sie sehen mich an, und haben dabei Ihre Gedanken? — Daß ich nach Ihrer Geschichte lüstern bin, versetzte ich. — Geschichte? wiederholte er. Ich habe keine Geschichte. Heute wie gestern, und gestern wie heute. Abermorgen freilich und weiter hinaus, wer kann das wissen? Doch Gott wird sorgen, der weiß es. — Ihr jetziges Leben mag wohl einformig genug sein, fuhr ich fort; aber Ihre früheren Schicksale. — Wie es sich fügte — daß ich unter die Musikleute kam? fiel er in die Pause ein, die ich unwillkürlich gemacht hatte. Ich erzählte ihm nun, wie er mir beim ersten Anblicke aufgefallen; den Eindruck, den die von ihm gesprochenen lateinischen Worte auf mich gemacht hätten. Lateinisch, tönte er nach. Lateinisch? das habe ich freilich auch einmal gelernt oder vielmehr hätte es lernen sollen und können. Loqueris latine? aber ich könnte es nicht fortsetzen. Es ist gar zu lange her. Das also nennen sie meine Geschichte? Wie es kam? — Ja so! da ist denn freilich allerlei geschehen; nichts besonders, aber doch allerlei. Möchte ich mir's doch doch selbst einmal wieder erzählen. Ob ich's nicht gar vergessen habe. Es ist noch früh am Morgen, fuhr er fort, wobei er in die Uhrtasche griff, in der sich freilich keine Uhr befand. — Ich zog die meine, es war kaum 9 Uhr. — Wir haben Zeit, und fast kommt mich die Lust zu schwärmen an. Er war während des Letzten ungezwungener geworden. Seine Gestalt verlängerte sich. Er nahm mir ohne zu große Umstände den Hut aus der Hand und legte ihn aufs Bette, schlug sitzend ein Bein über das andere und nahm überhaupt die Lage eines mit Bequemlichkeit Erzählenden an.



A Child's Laughter.

(Algernon Charles Swinburne.)

All the bells of heaven may ring,
All the birds of heaven may sing,
All the wells on carth may spring,
All the winds on carth may bring
All sweet sounds together;
Sweeter far than all things heard,
Hand of harper, tone of bird,
Sound of woods at sundawn stirred,
Welling water's winsome word,
Wind in warm wan weather.

One thing yet there is that none
Hearing ere its chime be done
Knows not well the sweetest one
Heard of man beneath the sun,
Hoped in heaven hereafter;
Soft and strong and loud and light,
Dery sound of very light
Heard from morning's sostiast height,
Where the soul of all delight
Tills a child clear iaughter.

Golden bells of wellcone rollec
Never forth such notes, nor told
Hours so blithe in tones so bold,
As the radiant mouths of gold
Here that rings forth heaven.
If the golden-crested wren
Were a nightingale — why, then,
Something seen and heard of men
Might be half as sweet as when
Laughs a child of seven.



Fehlfarben
25-30 Proz. billiger
als reine Farben.

Sortiment Nr. 1, 10 Sorten, deren reine Farben 10-150 Mk. kosten. 250 Stück-Kiste 16.50 Mk. Sehr zu empfehlen. — Sortiment Nr. II, garantiert rein überseeisch, leicht und milde, 250 Stück-Kiste 12.— Mk. — **La Crema**, Fasson wie Klischee, vorzüglich leichte, würzige Zigarre, 100 Stück 5.50 Mk., Fehlfarben 250 Stück-Kiste 11.25. — Von 20.— Mk. an franko. Preisliste frei. Den Herren Lehrern 3 Monate Ziel.

Max Schmidt, Bremer- und Hamburger Zigarrenfabrik - en gros - Lager, Hannover.

Dauer-Wäsche bedeutet **Ersparnis!**
Kein Waschen und Blätten, stets neu! Nur mit kaltem Wasser wird jeder Schmutz, Tinte, Fett im Nu entfernt! Feinstes Linnen! Jahrelang haltbar! Tausende Lehrer tragen die Wäsche schon. Engrospreise. Viele Neubetten.
Max Eid Nachf., Frankfurt a. M.
Älteste u. erste Dauerwäschefirma.

Hygiama nährt, kräftigt, ist wohlschmeckend, leicht verdaulich, billig. ::
in Pulverform
Studierende u. geistig angestrengt Arbeitende finden in Hygiama ein leicht verdauliches Nahrungsmittel, vorzüglich geeignet, die verbrauchten Kräfte schnell zu ersetzen u. neue rasch zu schaffen. Sollte während der Fastenzeit als Frühstücks- und Abendgetränk in keinem Haushalte fehlen. Überreicht Kakao, Tee, Kaffee ganz bedeutend an Nährwert und bietet, ohne selbst Fleisch zu enthalten, besten Ersatz für Fleischspeisen.
Preis: 1/2 Bäckse (600 Gr. Inh.) Mk. 2.50.
Hygiama-Tabletten
(gebrauchsfertig), speziell geeignet als kraftspendende Zwischen-nahrung für Lehrer und Schüler, ferner Sporttreibende aller Art, wie Touristen, Bergsteiger etc. (Gleichfalls kein Fleisch oder Blut enthaltend.) — Preis einer Schachtel mit 20 Tabletten Mk. 1.—.
Vorwiegend in den meisten Apotheken und Drogerien.
Fabrik: **Dr. Theinhardt's Nahrungsmittel-Gesellschaft**
G. m. b. H., Stuttgart-Cannstatt.

Winterkur für Lungenkranke
Heilanstalt „Schwarzwaldheim“
SCHÖMBERG bei Wildbad, württembergischer Schwarzwald — 650 m ü. d. M. —
Chefarzt Dr. Bandeller. — Mässige Preise. — Prospekt frei.

Herdersche Verlagshandlung zu Freiburg im Breisgau.
Soeben ist erschienen und kann durch alle Buchhandlungen bezogen werden:
Zur Jahrhundertfeier von Lorenz Kellner. Lose Blätter. Aphorismen zur Pädagogik der Familie, der Schule und des Lebens von Dr. L. Kellner. Gesammelt und geordnet von A. Götgen. Mit Lebensabriss und zwei Schriftproben. Zweite, verbesserte und vermehrte Auflage. 8° (XXXII u. 388). Mk. 3.60; gebd. in Leinw. Mk. 4.50.
Die „Lose Blätter“ sind eine Schwestergabe von Kellners berühmten „Aphorismen“, wie diese reich an reifer Erziehungsweisheit. Eine prächtige Gabe zur Feier des 100. Geburtstages des großen Meisters einer Persönlichkeits-Pädagogik. — Auf Kellners berühmte Selbstbiographie „Lebensblätter“ (3. Auflage Mk. 4.—; geb. Mk. 5.20) sei auch neuerdings hingewiesen.

Th. Mannborg, Leipzig-Li. Angerstr. 38.
Königlicher Hoflieferant.
Erste Harmoniumfabrik nach Saugwindsystem.
In Deutschland höchste Auszeichnungen.
Harmoniums
in höchster Vollendung von den kleinsten bis zu den kostbarsten Werken.

Eugen v. Steffeln Karlsruher
Deutsche Möbeltransport-Gesellschaft
Eugen v. Steffeln
Grossh. Bad. Hofspediteur
Karlsruhe i. B.

Ganz einfach
schreiben Sie eine Postkarte und verlangen
Umsonst
illustrierten Katalog mit Preisliste über
Möbel u. Betten
von
J. Mayer's
Möbelmagazin
St. Ludwig i. Elsaß.
Mühlhauserstrasse 12.

Monatl. Teilzhl. gestattet ohne Preiserhöhung. ::
Lieferung überallhin frei.
Nur reelle Möbel mit schriftlicher Garantie. ::

Nächste Badische Wohltätigkeits-Geld-Lotterie!
Ziehung sicher 4. März 1911.
Gesamtgew. bar Geld
44 000 Mark
Hauptgew.
20 000 Mark
27 Gewinne
11 000 Mark
2900 Gewinne
13 000 Mark
Lose à 1 M., 11 Lose 10 M., Porto und Liste 30 Pfg.
empfiehlt Lotterie-Unternehmer
J. Stürmer,
Straßburg i. E., Langstr. 107.

August Dürschmidt,
Markneukirchen Nr. 192.
Fabrik und Versandhaus.
Vorteilhafteste direkte Bezugsquelle.
Vorzügliche Musikinstrumente u. Saiten für
Schule, Haus, Kapellen u. Vereine.
Preisliste frei. Rabatt. Garantie.

Schul-Concert-Geigen
Solo-Geigen
Bogen und Futterale, vorzüglich haltbare
Violin-Saiten.
Preisliste umsonst und Postfrei.
Carl August Schuster
Markneukirchen, Lutherplatz
Pianino
(Bülow-Instrument) einige Monate gespielt, daher noch fast neu, ist mit Garantieschein billig abzugeben. Abbildung u. Offerte frei.
Fr. Siering, Mannheim
C 8 Nr. 8.

Carl Gottlob Schuster jun.
Geigenmacherei ersten Ranges.
Markneukirchen
Sa., Nr. 51.
Probesendungen bereitwilligst. Hoher Rabatt.
Katalog über alle Instr. umsonst.

Musikinstrumente
für Orchester, Schule u. Haus
Gratis: Reich illustrierte Preisliste No. 1
Jul. Heinr. Zimmermann
Leipzig, Querstr. 26/28.

Väterlicher Rat!
Die beste Feder lieber Sohn. Ist die von **Brause Jserlohn**.
Proben kostenfrei!
Brause & Co Jserlohn
Deutsche Schreibfedernfabrik

Druck und Verlag der „Unitas“ in Achern-Bühl (Baden). Für den Inseratenteil verantwortlich: P. Köfer in Achern.